

Kopf hoch!

Von Rose Maria Klausner. Kopf hoch! — und nicht verzogen, Weil sie dich schmähn.

Die Schwestern.

Eine lustige Verlobungsgeschichte von Genevieve Winzler.

Näherete sich nicht ein Radler auf dem wie mit blauen Schleiern umhängten Feldweg?

Trude nahm sich nicht Zeit, in den Spiegel zu blicken. Sie steckte die blau-weiße Kimonojacke in den Rock.

Zwischen den regennassen Pflastersteinchen der leeren Straße glänzte frisch-grünes Unkraut, und man wandelte in den Spuren der Regen und Gänse.

Von dem Radler, der den Feldweg längst hinter sich haben mußte, war nichts zu sehen.

Die Regentropfen schienen sich als blühende Diamanten in Trudes krauses, dunkles Haar.

Trude's Herz klopfte. Sie sah sich Mühe, unbehagen auszuweichen, langsam schanderte sie um die Ecke auf den Mann zu.

Jetzt war sie am Ende der Straße angelangt. Die rote Holzvilla an der Ecke schob ihr dichtes, herbstlich gefärbtes Vorhangsgeländ durch die Mäuschen des Drahtzaunes hindurch.

Er mußte ironisch ihr unbedecktes Haar, die weiße Schürze. Als er aber die hilflose Verwirrung in den dunklen Mädchenaugen sah, wandelte ihn Mitleid an.

Über schließlich — er betrachtete wohlgefällig das zarte Gesichtchen, die zierliche, biegsame Gestalt — sie war vielleicht ein noch süßeres junges Ding als ihre Schwester.

„Nebstens ein netter Zufall, daß wir uns hier treffen. Kommen Sie ein Stückchen mit? Ich wollte so wie Sie bei Panneviß einkehren.“

„Zufall — ? Sie versprechen uns doch am Sonntag, heute herzukommen.“

„Ich habe verlegen auf der Schwester gahlt, und das Mädchen hatte es auf sich bezogen.“

„Nichtig! — Da können Sie sehen, wie zerstreut ich bin. Darum trieb mich auch eine mir unerklärliche Macht hinaus trotz des trüben Wetters.“

„Was für einummer drückt denn das Herzchen? Darf ich's nicht wissen?“

„Ich hab' es schwer,“ fließ Trude hervor, „die kleinen Geschwister, die Wirkschaft, der Vater — Sie wissen, ich bin die Älteste.“

„Und die große Schwester hilft der armen kleinen Ältesten gar nicht?“

„Meta geht zum Geschäft und — zum Vergnügen.“

„Dem Manne fiel plötzlich ein, daß Meta jeden Augenblick hinter der Hügelwelle der Aeder auftauchen könnte.“

„uns was Gutes zu trinken!“ Er winkte dem rotzünftigen, dienstbaren Geist der ländlichen Kneipe lachend zu.

Herrn Pannevißens stattdessen Bauch wurde einen Moment lang hinter dem Büfett nebenan sichtbar.

Zwischen lief Meta — so rasch es der enge Rock gestattete — über den leicht aufgeweichten Feldpad.

Warum nur immer noch nichts von Helmut zu sehen war? — Er wird doch nicht zu Hause sein fragen!

Jetzt erkannte sie deutlich die Erdspuren des Rodes auf dem reingewaschenen Pflaster.

Grübelnd ließ sich Meta von den sandigen Kadaleisen leiten. Merkwürdigerweise nahm aber nicht das verfehlte Radwegspuren, sondern Trude den ersten Platz in ihren Gedanken ein.

Wenn sie nun die Älteste wäre! Meta schüttelte sich. Sich mit den unartigen Geschwistern, dem nörgeligen, in Bier seine Rettung suchenden Vater herumzuärgern —

Wieviel Vergnügen bot sich ihr in den dienstfreien Stunden, während Trude daheim hockte. — Meta wurde immer nachdenklicher.

Die drohend emporgerecten Häufe der Gärse und das freudig Schnupfern des Hundes vor Panneviß Tür weckten sie aus ihrem Sinnen.

Als sie sich dem Hofe zuwenden wollte, sah sie ein junges Mädchen, das sie Sonntag lachend an die Lenkfrange gebunden, und das nun — ganz verweilt — noch daran hing.

„Hut, der Hund, rief — Zuder begehrend — seinen Kopf an der Sammttasche in Metas Hand.“

„Allo Schau — doch die Trude! Lächelt Kinder und Küche daheim im Still! Und dieser falsche Kerl, der Helmut!“

Eine Weile tochte die Mut in Meta. Dann flaute ihr Zorn unversehens ab, und sie fand sich selbst und die ganze Situation fürchterlich komisch.

„Gut? — Freier — ? — Meinte es dieser Helmut überhaupt aufrichtig — mit ihr oder mit der Trude?“

„Was ist denn dabei, wenn Ihr 'n bißchen Verlobung feiert.“

„Ich hab' es schwer,“ fließ Trude hervor, „die kleinen Geschwister, die Wirkschaft, der Vater — Sie wissen, ich bin die Älteste.“

„Und die große Schwester hilft der armen kleinen Ältesten gar nicht?“

„Meta geht zum Geschäft und — zum Vergnügen.“

„Dem Manne fiel plötzlich ein, daß Meta jeden Augenblick hinter der Hügelwelle der Aeder auftauchen könnte.“

„Es war einmal.“

Es ist eine Eigentümlichkeit, die den Grundzug des Charakters vieler Menschen ausmacht, nicht in der Gegenwart Befriedigung zu finden, sondern eine Art Sehnsucht mit sich herumzutragen nach etwas Gewesenem, etwas Verschwundenem.

Meistens verblaßt die Gegenwart, das wirkliche Leben gegen das was einstmal war, und dieses Sehnen nach verschwundenem Glück in vergangener Zeit leuchtet in der Erinnerung mit so hellem Glanze herüber, daß die Wirklichkeit dagegen fast grau in grau erscheint.

„Es war einmal.“ Dieses Wort bringt das Herz in zitternde Schwingungen, und das Traumreich der Phantasie weht mit einer Art geheimen Zauberkraft etwas Wunderbares in das Gewesene hinein, es malt, es dichtet und gestaltet etwas Wunderbares, das den Verstand mit der Gegenwart nicht ausfüllt.

Die Frauen, die die verschiedenen Lebensalter mit sich bringen, sind eben verschiedener Art. Was den Jüngling, das junge Mädchen entzündet, würde dem im reiferen Lebensalter Stehenden kaum mehr genügenden Lebensinhalt geben können.

Das ganze Leben ist ein Wechsel zwischen Freud und Leid. Doch das uns gebotene Gute nehmen wir so gern wie etwas Selbstverständliches hin, während die Unannehmlichkeiten und das Bittere in unserm Dasein mit voller Deutlichkeit empfunden und durchgeföhrt zu werden pflegen.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

„Es war einmal.“

Es ist eine Eigentümlichkeit, die den Grundzug des Charakters vieler Menschen ausmacht, nicht in der Gegenwart Befriedigung zu finden, sondern eine Art Sehnsucht mit sich herumzutragen nach etwas Gewesenem, etwas Verschwundenem.

Meistens verblaßt die Gegenwart, das wirkliche Leben gegen das was einstmal war, und dieses Sehnen nach verschwundenem Glück in vergangener Zeit leuchtet in der Erinnerung mit so hellem Glanze herüber, daß die Wirklichkeit dagegen fast grau in grau erscheint.

„Es war einmal.“ Dieses Wort bringt das Herz in zitternde Schwingungen, und das Traumreich der Phantasie weht mit einer Art geheimen Zauberkraft etwas Wunderbares in das Gewesene hinein, es malt, es dichtet und gestaltet etwas Wunderbares, das den Verstand mit der Gegenwart nicht ausfüllt.

Die Frauen, die die verschiedenen Lebensalter mit sich bringen, sind eben verschiedener Art. Was den Jüngling, das junge Mädchen entzündet, würde dem im reiferen Lebensalter Stehenden kaum mehr genügenden Lebensinhalt geben können.

Das ganze Leben ist ein Wechsel zwischen Freud und Leid. Doch das uns gebotene Gute nehmen wir so gern wie etwas Selbstverständliches hin, während die Unannehmlichkeiten und das Bittere in unserm Dasein mit voller Deutlichkeit empfunden und durchgeföhrt zu werden pflegen.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

„Es war einmal.“

Es ist eine Eigentümlichkeit, die den Grundzug des Charakters vieler Menschen ausmacht, nicht in der Gegenwart Befriedigung zu finden, sondern eine Art Sehnsucht mit sich herumzutragen nach etwas Gewesenem, etwas Verschwundenem.

Meistens verblaßt die Gegenwart, das wirkliche Leben gegen das was einstmal war, und dieses Sehnen nach verschwundenem Glück in vergangener Zeit leuchtet in der Erinnerung mit so hellem Glanze herüber, daß die Wirklichkeit dagegen fast grau in grau erscheint.

„Es war einmal.“ Dieses Wort bringt das Herz in zitternde Schwingungen, und das Traumreich der Phantasie weht mit einer Art geheimen Zauberkraft etwas Wunderbares in das Gewesene hinein, es malt, es dichtet und gestaltet etwas Wunderbares, das den Verstand mit der Gegenwart nicht ausfüllt.

Die Frauen, die die verschiedenen Lebensalter mit sich bringen, sind eben verschiedener Art. Was den Jüngling, das junge Mädchen entzündet, würde dem im reiferen Lebensalter Stehenden kaum mehr genügenden Lebensinhalt geben können.

Das ganze Leben ist ein Wechsel zwischen Freud und Leid. Doch das uns gebotene Gute nehmen wir so gern wie etwas Selbstverständliches hin, während die Unannehmlichkeiten und das Bittere in unserm Dasein mit voller Deutlichkeit empfunden und durchgeföhrt zu werden pflegen.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

„Es war einmal.“

Es ist eine Eigentümlichkeit, die den Grundzug des Charakters vieler Menschen ausmacht, nicht in der Gegenwart Befriedigung zu finden, sondern eine Art Sehnsucht mit sich herumzutragen nach etwas Gewesenem, etwas Verschwundenem.

Meistens verblaßt die Gegenwart, das wirkliche Leben gegen das was einstmal war, und dieses Sehnen nach verschwundenem Glück in vergangener Zeit leuchtet in der Erinnerung mit so hellem Glanze herüber, daß die Wirklichkeit dagegen fast grau in grau erscheint.

„Es war einmal.“ Dieses Wort bringt das Herz in zitternde Schwingungen, und das Traumreich der Phantasie weht mit einer Art geheimen Zauberkraft etwas Wunderbares in das Gewesene hinein, es malt, es dichtet und gestaltet etwas Wunderbares, das den Verstand mit der Gegenwart nicht ausfüllt.

Die Frauen, die die verschiedenen Lebensalter mit sich bringen, sind eben verschiedener Art. Was den Jüngling, das junge Mädchen entzündet, würde dem im reiferen Lebensalter Stehenden kaum mehr genügenden Lebensinhalt geben können.

Das ganze Leben ist ein Wechsel zwischen Freud und Leid. Doch das uns gebotene Gute nehmen wir so gern wie etwas Selbstverständliches hin, während die Unannehmlichkeiten und das Bittere in unserm Dasein mit voller Deutlichkeit empfunden und durchgeföhrt zu werden pflegen.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.

Die trübe Brille der Unzufriedenheit angesehen, sieht das „Heute“ grau und farblos aus. Jeder Tag aber bringt so viele Gelegenheiten, sich zu freuen, sich glücklich zu fühlen, wenn nicht Unband und Ungenügsamkeit die Empfindung dafür abgetumpft hätten, daß das, was jetzt „ist“, den Vergleichen mit dem, was „war“, meistens wohl ausfällt.

Etwas anderes ist es, wenn die dunklen Wolken eines trüben Gesichtes die Gegenwart verhalten. Dann reitet sich mit Recht unser inneres Empfinden hinüber zu den Trümmern eines vergangenen Glücks, der Glanz aus früheren Zeiten wärmt das frierende, trauernde Gemüt.